

2. Zu rheinländischen Inschriften.

I.

Bei *Lersch*, Centralmuseum I. S. 21. und 23. finden sich als Nr. 15. und 17. folgende beiden Inschriften, die wir zur leichteren Vergleichung neben einander stellen, da ihre Identität kaum zu bezweifeln sein möchte:

N. 15.

FAMAE

PVBLIVS

TINV

V

V.S.L.M.

N. 17.

LAMAVE

RVSLEG..I

M.....IN

.....V

V.S.L.M.

Beide Inschriften sind entschieden verdorben und konnten nicht völlig entziffert werden. Von N. 15. sagt *Lersch* S. 22., dass nur die erste und letzte Zeile feststehen, alles Uebrige sei unsicher; dabei wird wegen der angeblichen Fama auf die bekannte Beschreibung derselben bei *Vergil* hingewiesen. Gefunden ist die Inschrift nach S. 72. in der Kupfergasse in Cöln. Auffallend ist, dass III. S. 112. nichts weiter über diese Inschrift bemerkt wird, noch auffallender aber, dass über N. 17. nirgends weder ein Fundort, noch sonst eine Quelle angegeben ist. Offenbar hat man den beiden letzten Buchstaben VE der ersten Zeile zu lieb, im Anfange der folgenden RVS zu sehen geglaubt, um einen Lama Verus herauszubringen. *De Wal*, Myth. septem. monum. epigraph. lat. (*Utrecht* 1847.) S. 95. vermuthet in dem LAMAVE eine weitere Spur des Deus HALAMARDVS (*Or.* 2002.). Uns scheinen die beiden Inschriften identisch zu sein und der Irrthum einer Trennung nur daher zu rühren, dass man zu

verschiedenen Zeiten von dem unleserlich gewordenen Steine Abschriften nahm. Offenbar liegt nämlich in dem **FAMAE** und noch deutlicher in dem **LAMAVE** nichts Anderes angedeutet, als die *matronae* **HAMAVEHAE**, wie sie bei *Lersch* I. N. 20. erscheinen. Es steht demnach **LAMAVE** für **HAMAVE(his)**, und es wäre der Stein somit als weiteres Monument dieser Mütter anzusehen. Ist auf diese Weise der **VERVS** beseitigt, so behält man, in Ermangelung eines Bessern, in der 2. Zeile den **PVBLIVS** aus N. 15. bei, und ergänzt die 3. Zeile aus den Spuren in N. 15. und 17. in **M(ar)TINV(s)**, zu welchem Namen man *Or.* 4018. vergleichen mag. Da von der vierten Zeile, wie es scheint, nur noch das **V** am Ende zu erkennen war, so würde die ganze Inschrift demnach also lauten:

409. **HAMAVE(HIS)**
 PVBLIVS
 M(AR)TINV(S)
 **V**
 V . S . L . M .

wobei die Vermuthung nahe liegt, dass wenn in der 4. Zeile ein weiterer Name angegeben war, eine Umstellung des *nomen gentile* und des *cognomen* anzunehmen wäre, wie sie sich öfter findet (vgl. II.).

II.

Das seltsame **HORNBRITTONVM** der Inschrift N. 101. des Centralmuseums III. S. 74. ist, so viel uns bekannt, von Niemanden einer weiteren Untersuchung unterworfen worden, obgleich *Düntzer* in diesen Jahrbüchern H. I. S. 99. Einzelnes aus dieser Inschrift besprochen hat. Indem wir hier zur grösseren Deutlichkeit die ganze Inschrift wiederholen, bemerken wir voraus, dass wir mit *Düntzer* 2 Weihende und 2 *Data* der Weihung annehmen:

IDVSOCTOGBIINIO 410.
 HORNBRIITTONVM
 A. IBLIOMARIVSOPPI
 VSPOSITTVMQVINTA
 NIISIS POSIT VII.....

Die verschiedenen Erklärungsversuche der 2. Zeile mag man bei *Lersch* nachsehen, welcher selbst Cohortis II. Brittonum lesen wollte, ohne zu bedenken, dass in der 1. Zeile am Ende Nichts mehr fehlt, sondern dass die ganze Inschrift, mit Ausnahme des Schlusses, vollständig ist. Auffallend ist vor Allem, dass *Lersch* nicht durch das von ihm zu Centralmuseum I. 26. Bemerkte darauf hingeführt wurde in dem N des angeblichen HORN nichts als die Note \bar{N} für numerus (vgl. *Or.* 206.) zu sehen. Der \bar{N} (umerus) Brittonum findet sich bei *Or.* 1627., *Steiner* 161. NBRITCAL auf Ziegelplatten bei *Stälin* W. G. I. S. 56. N. 263. so wie auf einer Siebenbürger Inschrift, welche *Rappenecker* (Bad. Inschr. I. S. 66.) angiebt, der Alles auf die Brittones Bezügliche zusammenstellt. Vgl. Jahrb. IX. S. 67. ff. Was bei ihm N. 42. schlechthin Brittones Triputienses heisst, wird bei *Or.* 1627. schon als numerus bezeichnet. Die bei *Or.* 425. und *Stälin* Wirtemb. Gesch. I. S. 53. N. 228. mitgetheilte, vielbesprochene Inschrift muss dabei ganz unberücksichtigt bleiben, weil die Abbraviatur derselben auch als „Breucorum“ gedeutet wird (vgl. *de Wal* a. a. O. S. 178.). In dem noch übrig gebliebenen HOR kann nun, nachdem die militärische Abtheilung durch numerus bestimmt worden ist, Nichts gesehen werden, als die Abbraviatur eines zu dem vorausgehenden GIINIO gehörigen Begriffes. Da die Ergänzung von LOCI zu weit abliegt, so drängt sich die Vermuthung einer weiteren Gottheit von selbst auf und hier bietet sich nichts anderes als FOR(tunae) dar, und so finden wir wirklich bei *Or.* 4882. FOR HERR, was mit Recht als Fortuna Horreorum gedeutet wird. Halten wir fest, worauf *Lersch* aufmerksam macht, dass E in dieser

Inschrift durch **H** bezeichnet wird, so sieht man sogleich dass das **H** der Sylbe **HOR** darin seinen Grund hat, dass darin **ET** in der Weise angedeutet ist, dass der zweite Strich des **H** zugleich als Grundstrich des **T** und des **F** dient, welches aber verkehrt gelegt scheint, wodurch ein Mittelstrich zwischen **H** quer gelegt wird, welcher die Gestalt eines **H** vollenden hilft. Diese dreifache Ligatur hat durchaus nichts Auffallendes, wenn man die ganz ähnlichen Verschlingungen von **E**, **T** und **B**; **T**, **N** und **R** und **N**, **T**, **E** auf anderen Inschriften vergleicht. (Vgl. Erster Jahresbericht des Pfälzer hist. Vereines S. 36. f. Zweiter Jahresb. S. 81. *Raiser* Alterth. v. Augsb. S. 69.). Sonach wäre also in unserer Inschrift zu erklären:

Genio (et Fortunae) Numeri Brittonum.

So findet sich ganz gleich bei *Or.* 1699.: Genio et Fortunae Tutelaequae huius loci cohortium Praetoriarum; so hatten wir oben *Fortuna Horreorum*, so steht *Fortuna coh. I. Batavorum* bei *Or.* 1755. In gleicher Weise weihen gerade eine *Centuria Brittonum* bei *Stälin* a. a. O. I. S. 45. N. 138. und ebenso die *Brittones Triputienses* a. a. O. derselben *Fortuna* einen Altar. Diese Erscheinung, dass gerade Soldaten der *Fortuna*, dem *Genius loci* (d. h. in den meisten Fällen wohl ihrer *stationes*) und der *Tutela* solche Altäre weihen, ist sehr begreiflich und erklärlich. Wer bedurfte des Schutzgeistes, des guten Glückes mehr, als gerade diese Cohorten und Abtheilungen, die auf gefährliche Posten, oft auf die Grenze barbarischer Völkerstämme gerade so von den Römern vorgeschoben worden sein mögen, wie unsere *Fremdenlegionen*, denen sie nicht unähnlich zu sein scheinen. Es ist also der *Genius Conservator* und die *Fortuna Conservatrix*, an die sie sich wenden, denen sie sich empfehlen, denen sie Gelübde thun und lösen; beide Gottheiten erscheinen mit diesen Beinamen bei *Grut.* 75. 8.; 75. 2.

Der auf unserer Inschrift genannte *A. Iblimarius Oppius* heisst wohl in richtiger Reihenfolge *A. Oppius Iblim-*

marius, wie D. Cassius Ibliomarus (Z. f. A. 1837. S. 61.), I. Fabius Ibliomarus (Seivert. Insc. Transsylvan. n. 178.), denn Ibiomarus ist hier wohl nur ein Versehen des Steinmetzen oder des Abschreibers; ferner C. Censorinius Ibliomarus bei *Lersch*. Dieser gallische Name ist also ziemlich häufig, und scheint auch bei *Or.* 1955. in dem Illiomarus zu stecken, wo man entweder geradezu, wie oben, verbessern, oder eine Assimilation annehmen muss. Letzteres dürfte nicht ganz zu verwerfen sein, wenn man die Leichtigkeit der Veränderung oder Verschiebung der beiden Consonanten BL oder FL oder VL festhält. Es scheint nämlich dieser Name Ibliomarus identisch zu sein mit dem auf gallisch - pannonischen Münzen bei *Duchalais* (médailles gauloises Paris 1846.) S. 396. N. 88. vorkommenden Elviomarus. Hält man nämlich das von *Lelewel* (Etudes numismatiques Bruxelles 1841.) S. 228. über den Wechsel von E und I (vgl. Orgetorix der Texte mit Orcitirix der Münzen), so wie der Consonanten fl (Ifilkovesi und Ifikovesi) bei den Galliern Bemerkte fest: so kann aus Elviomarus leicht ein Evliomarus, Ebliomarus, Ibliomarus werden, zumal da die Verwechslung von b und v kaum als eine Vertauschung angesehen werden kann. Ausser diesen Denkmälern scheint sich der Name Ibliomarus auch auf der unten (III.) besprochenen Mainzer Inschrift zu finden, wenn man nach dem Ende der Zeile 7. ein I als verwischt annimmt: danach wäre daselbst folgendermassen zu lesen von Zeile 6. angefangen.

ADI(VT . T)RO . AQ

VISA(TV)RNINVS(I)

BLIO(MAR)V(S)

wenn man nicht vielleicht die längere, auf dem vorliegenden Steine befindliche Form Ibliomarius ergänzen will, was den Raum besser ausfüllen würde. Es waren offenbar die beiden Formen Ibliomarus und Ibliomarius im Gebrauche: zu letzterer vergleicht sich die von *Lersch* aus einem Luxemburger

Steine beigebrachte Ibliomaria. Die Endung *mar*, *mer*, *mir*, welche von Kelten, Deutschen, Slaven auf gleiche Weise beansprucht wird, (vgl. *Grimm* Gr. II. 333. 469. 533. 571. *Kehrein* Progr. des Gymnas. zu Hadamar 1848. 4. S. 3. f. *Schafarik* Slav. Alterth. Ausg. v. Wuttke I. S. 15. f.) scheint von den Römern auf verschiedene Weise ihrer Sprache angepasst worden zu sein, so dass wir bald *marus* und *marius*, bald *mericus* u. A. finden. Die älteste Erwähnung scheint die eines Anführers gallischer Hilfstruppen bei den Carthagern Liv. XXIV. 42. zu sein, der *Civismarus* genannt wird, zusammen mit dem gleichfalls gallischen Namen eines *Moenicaptus*. (Vgl. *Humboldt* Urbew. Spaniens S. 146. A. 114.; *Lelewel* a. a. O. S. 73.) Bekannt aus vielfacher Erwähnung bei Caesar sind *Indutiomarus* und *Viridomarus* (vgl. *Viridovix* v. Ind. zu Caes. ed. Nipperdey S. 801. 809.), welcher letztere bei *Or.* 3582., *Propert.* VI. 10. 41., *Liv. epit.* XX. *Virdomarus*, bei *Plut. Marcell.* VI. *Βοιτόμαρος* und *Βοιτόματος* genannt wird, was offenbar in *Βοιτόματος* zu verbessern ist. Auch *Chimarus* bei *Or.* 657. scheint neben *Chiomarus* (vgl. unten) im Gebrauche gewesen zu sein. Weniger sicher ist der von *Duchalais* a. a. O. S. 405. und 406. (vgl. *Lelewel* S. 228.) aus Münzen angeführte Anführer der Galater *Cobrovomarus* oder *Sobisovomarus*. Andererseits entsprechen dem *Ibliomarius* unserer Inschrift ein *Nertomarius* bei *Reines.* Synt. I. 191. 183. (vgl. *de Wal* S. 134.); *Solimarius* *Or.* 2015. *Fuchs* Hist. Mag. Tab. XIII. p. 100. (vgl. *de Wal* S. 115.); *Ecimarius* bei *I. F. A. Perrot* Histoire des antiquités de la ville de Nismes, 1834. 8. S. 103. N. 3. Die weibliche Form dieses Namens scheint vorzugsweise auf *ara*, weniger auf *aria* gebildet worden zu sein. Bekannt ist die Göttinn *Solimara* (vgl. oben *Solimarius*; *Solimariaca*) *de Wal* S. 186. *Or.* 2050.; ferner die Frauennamen *Atismara* *Or.* 259.; *Jantumara* *Or.* 3871.; *Chiomara* (vgl. oben *Chimarus*) die Frau des *Ortiagon*, des Anführers der *Tolestoboier* bei *Polyb. Excerpt.*

XXXIII. XXXIV.; endlich *Bellatumara*, die Frau eines *L. Bellicius*, *Decurionen* von *Invavia* (vgl. *Hefner*, das römische Baiern S. 14.), welche beiden Namen, *Bellicius* und *Bellatumara*, *Steub*, die Urbewohner *Rhätiens* S. 106. A. 4. als *rhätische* erklärt, indem er *Bellatumara* von *Val Tmar* in *Tyrol* ableitet; ein Beweis mehr, mit welcher Vorsicht auf dem schwierigen Gebiete des durch einander gewirrten Lebens und Treibens germanischer, keltischer, rhätischer, slavischer Völkerstämme zu verfahren sei. Nur die besonnenste Forschung, verbunden mit allseitiger Gelehrsamkeit, ausgehend von den Spuren des historisch Gegebenen, mögen sie auch noch so gering sein, kann auf diesem Gebiete vor jenem, in's Nebelhafte sich verlierenden Hypothesenbauen bewahren, dem wir jetzt namentlich auf dem Gebiete des Keltischen fast durchgängig begegnen. Mit Recht macht *Orelli* und Andere selbst *W. v. Humboldt* den Vorwurf, dass er bei seinen Untersuchungen über das Iberische die keltischen Namen der Inschriften fast ganz unberücksichtigt gelassen habe. So lange man nicht anfangen wird, alle fremden Namen der diesem Gebiete angehörenden Inschriften, Münzen und anderen bezüglichen Denkmäler, zusammenzustellen, zu sichten und zu sondern, so lange werden namentlich alle Untersuchungen über das Keltische ohne Boden in der Luft schweben und ohne Resultate bleiben.

III.

Die bei *Jaumann* Col. Sumloc. S. 173. ff. und *Stälin*, *W. G. I. S.* 39. N. 82. erwähnte Inschrift eines *M. Messius Fortunatus* (denn so heisst der Mann nach einer Scherbe bei *Jaumann* S. 174. A. 1.) ist noch durch ein Versehen entstellt, welches zu weiteren Irrthümern Veranlassung gegeben hat, die um so schwerer mit Sicherheit zu verbessern sind, weil der Stein selbst nicht mehr vorhanden ist *).

*) Wir verweisen unsere Leser auf *Jaumann's* wiederholte Behand-

war in zwei Theile zerbrochen, welche unrichtig, die vordere Hälfte um eine Schreiblinie tiefer, als die hintere, zusammengesetzt und darnach falsch gelesen wurden (vgl. *Jaumann* Taf. I. 1.). Diese falsche Lesung hat sich in die richtige Nebeneinanderordnung der Theile und Schreiblinie bei *Jaumann* Taf. III. 1. eingeschlichen. Es stellen sich zwar die 6 ersten Zeilen darnach folgendermassen richtig heraus:

IN . H . D . D .

M . MESSIVS

FORTVNATVS

III VIR AVG

NEGOTIATOR

ARTI CRETA.

aber die folgenden Zeilen werden nach *Apian* Insc. S. 462. und *Grut.* 112. 10. also entstellt gelesen:

PAEN . PAENVL

OMNII PEN

DEO VO FECIT

I DEXTRO COS

und von *Jaumann* S. 173. erklärt (negotiator artis cretariae), pavementariae, paenulariae omni penati deo votum fecit Fusco II. et Dextro consulibus. Man sieht, dass abgesehen von dem seltsamen votum fecit für votum solvit, eigentlich von allem diesem Nichts dasteht: unbegreiflich ist auch das doppelte PAEN. PAENVL. und, wie wir glauben, nur durch die erste verschrobene Abschrift entstanden, auf welcher PAEN PEN neben einander stehen. Ordnet man diese ursprüngli-

lung dieser Inschrift in diesem Hefte S. 61. f. (Nro 218.) vergl. S. 75. (Nro 292.), 76. (Nro 298.) u. S. 78. Die Inschrift wie sie *Jaumann* S. 60. giebt, weicht von der Lesart des Verf. in 2 Kleinigkeiten ab, Z. 6. liest *Jaumann* ARTI. CRET. ohne A am Schluss, und Z. 8. OMNI mit einem I.

che erste Abschrift richtig, so passt Alles aufs Beste in folgender Weise:

- Z. 7. PAENNVI
 8. OMN PEN
 9. DIOS ECIT
 10. TROCS.

Z. 7. ist offenbar mit *Apian* und *Gruter* PAENVL zu verbessern und als *Paenulam* zu erklären. Z. 8. liegt in OM wohl omni und in N eine Ligatur N, d. h. IN, wozu mit *Leichlen* PENDIO zu nehmen ist. Demnach wäre zu erklären: *paenulam omni inpendio suo fecit Fusco et Dextro consulibus.* Die Eingangsformel IN . H . D . D . fordert nicht nothwendig die Nennung einer weiteren Gottheit, obgleich dieses der häufigere Fall ist, sondern sie scheint namentlich bei Errichtung von Gebäulichkeiten und Aehnlichem auch als blosser Schmeichelei gegen das nie zu vergessende Kaiserhaus vorangestellt worden zu sein. Vgl. *Or.* 775. und vielleicht auch 2475. Wegen des Begriffes der *paenula* ist *Or.* 3284. u. *Z. f. A.* 1839. S. 517. zu vergleichen. Zu omni inpendio suo vgl. omni sua impensa bei *Lersch* *Centr.* III. S. 8. N. 9. Jahrbuch I. S. 124. *Inpendio* (*inpendio*) suo, *impensa* (*inpena*), *pecunia sua*, *sumptu suo*, *de suo*, u. a. sind auf Inschriften häufig, und bedürfen keines nähern Beleges. Dass man statt *negotiator artis cretariae* auch schlechthin *negotiator cretarius* sagte, ist bekannt: Letzteres bei *Spon.* *Miscell.* 110. 90 Ersteres scheint sich auch auf dem Bruchstücke einer Mainzer Inschrift zu finden, welches in der *Zeitschrift des Mainzer A. V.* Heft II. S. 222. N. 77. also lautet:

C. O	411.
ARTI	
TARII	
L. L.	

wozu bemerkt wird: „das zweite I der 3. Zeile scheint der

Anfangsstrich eines nicht mehr zu bestimmenden Buchstaben zu sein“. Es wird also nach obiger Inschrift zu ergänzen sein:

..... (NE)
GO(TIATOR)
ARTI(CRE)
TARI(AE.V.)
S.)L.L.(M.)

ARTI steht wie oben für ARTIS; das zweite I der 3. Zeile ist also der Anfangsstrich des A oder eines E, welches für AE stand. Unbegreiflich ist es demnach wie *Orelli* 4466.: NEGOTIA-(To)RI LVGDVNENSI ARTIS C.. TARIAE durch „Cartariae vel Caetariae vel Centonariae“ ergänzen wollte, da verhältnissmässig häufiger CRETARIAE vorkommt, und dazu an vorliegender Stelle durch den Raum der zwischen C und T untergegangenen Buchstaben empfohlen wird. Ebenso kann wohl bei *Raiser* Alterth. v. Augsburg. S. 81. N. LVII. Z. 5. und 6. GOTIATORI A... ..SECRETARIA... nur neGOTIATORI ArtiS CRETARIAE ergänzt, nicht aber mit *Raiser* das A durch A(ug) erklärt werden.

IV.

In demselben Hefte der Mainzer Zeitschrift wird S. 205. N. 64. folgende Inschrift mitgetheilt, welche Anlass zu manchen Bedenken giebt:

412. IN . H . D . D .
 LARIBVS . STRA
 COS . LEG XXII
 P . P . F . VETERN
 M . H . M . . ENENIVS
 ADIS . . . RC AP
 VISA . . RNINVS
 BLIO V
 N V P .

Der gelehrte Erklärer der Mainzer Inschriften macht mit Recht auf die abweichende Anordnung der Namen und Eigenschaft desjenigen aufmerksam, der den Altar setzte: offenbar sind zwei Personen auf dem Steine angeführt: der Name der ersten ist in den Spuren .ENENIVS ADIS enthalten, bei denen Nichts mehr bestimmt festgestellt werden kann, als Menenius oder Senenius. Der erstere Name dürfte mit Hinblick auf das von *W. Teuffel* in *Pauly's Realencyclop.* H. 38. S. 1082. Bemerkte, minder empfehlenswerth erscheinen. Dagegen lässt sich der bei der ersten Erklärung vorgeschlagene Senenius durch eine Quarta Senenia und Posilla Senenia in *Z. f. A.* 1846. S. 304. rechtfertigen. In dem darauf folgenden ADIS liegt vielleicht der Name ADIVTOR (vgl. *Stälin* *W. G. I.* S. 53. N. 229.). Lässt sich hierüber nichts Bestimmtes sagen, so kann hiegegen aus den darauf folgenden Zügen ...RC APVISA..RNINVS ganz offenbar TRO.AQVISATVRNINVS herausgelesen werden, wobei vielleicht das enge Aneinanderschliessen beider Wörter darauf hindeutet, dass hier S zu beiden Wörtern gerechnet werden muss, worüber unten (V.) Näheres beigebracht werden soll. Denn für AQVIS spricht *Or.* 4927.: L. VETTIO L. F. TRO. AQVIS und ebenso *Graeff* *Antiq. I.* S. 27. N. 46.: SEX. NAEVIVS SEX. F. TROM. AQVIS, obgleich nicht übersehen werden darf, dass in der Mainzer Inschrift N. 67. S. 208. a. a. O. eine andere gleichnamige Stadt AQVI abgekürzt wird. Für die 8. Zeile ist bereits oben (II.) der Name Ibliomarus oder Ibliomarius vermuthet worden. Zu dem Worte strator ist noch *Fiedler* *Xantener Inschriften* S. 17. zu vergleichen, der hinsichtlich der Bedeutung auf *Ammian. Marcell.* 29. 3.; 30. 5. und die Ausleger zu *Petron. Satyr.* 120. sowie auf *Dirksen* in *Kreuzers* *Antiquitäten* (2. Auflage) S. 257. verweist. —

V.

Es ist oben (IV.) die Vermuthung ausgesprochen wor-

den, dass in der engen Aneinanderschliessung der Wörter **AQVISATVRNINVS** vielleicht die Andeutung liege, dass der Buchstabe **S** zu beiden gerechnet werden soll. Bekanntlich wird innerhalb der Wörter besonders der Buchstabe **V** öfters einmal geschrieben, wenn er zweimal, als Consonant und Vokal, hinter einander folgen sollte. So steht, um nur einige Beispiele anzuführen, bei *Or.* 339. **AEVM** für **AEVVM**; 4803. **VIVS** für **VIVVS** (vgl. *Lersch* Centralm. I. S. 50. H. 44. Jahrb. I. S. 40.) **BATAVS** für **BATAVVS** in Jahrb. I. S. 81. N. 2. (vgl. *Z. f. A.* 1843. S. 501.) **IVENTVS** für **IVVENTVS** Jahrb. II. S. 100. N. 58. (vgl. *Steiner* 811. Mainzer Hefte I. S. 58. H. 3.) **SERVS** für **SERVVS** Mzer. H. I. S. 82. N. 42. So wird also auch wohl **FLAVS** bei *de Wal* Mythol. S. 108. nicht **Flavius**, sondern **Flavus** zu erklären sein. Diese Ersparniss eines Buchstabens, der doppelt stehen sollte, scheint sich denn auch auf Ende und Anfang zweier auf einander folgenden Wörter auszudehnen: so wie oben **S**, so steht bei *Or.* 4702. **VV** einmal in **TVINDICES**, statt **TVVINDICES**; ebenso **O** bei *Or.* 4439. in **VEROVE** d. h. **VERO OVF**, da letzteres offenbar die Andeutung der Tribus **Oufentina** enthält; und in einer dalmatischen Inschrift in der Marmor. Salon. T. X. 85. Zeile 3:

INCENDIOPPRESSVS

für **INCENDIO OPPRESSVS**; gleicherweise **I** in einer Jahrb. X. S. 6. besprochenen Inschrift:

PARIDIVII

EVTYCHAS u. s. w.

woselbst weder mit *Zell* in dem VII ein „Septimo“ noch mit *Creuzer* eine Zahlangabe zu sehen; sondern **PARIDI IVLI(o)** aufzulösen ist. Sonach werden wir auch zu einer im „Ersten Jahresbericht des Pfälzer Vereines“; Speier 1842. S. 42. f. besprochenen Inschrift:

MARTI ET NEMETO

NAE

SILVINIVSTVS

ET DVBITATVS

V. S. L. L. P.

nicht Silvinus Iustus et Dubitatus, sondern Silvini Iustus et Dubitatus leicht erklären können, indem I offenbar zu beiden dicht aneinander geschlossenen Wörtern gehört. Wir können dabei ebenso wenig begreifen, warum *de Wal* Mythol. S. 238. zwischen Silvini und Silvini schwankt, da auch die Form mit einem I die Mehrzahl andeutet, als wir die Deutung eines Asson. Iustus als Assonius Iustus bei *Stälin* W. G. I. S. 57. N. 270. in der Weise gelten lassen können, wie im „Ersten Bericht“ angenommen wird, dass nämlich zu Asson. das Ius von Iustus gerade so wiederholt werde, wie bei Silvinus Iustus. Wir zweifeln dabei nicht an der Richtigkeit des Namens Assonius, der sich z. B. bei *de Wal* S. 147. ausgeschrieben findet, sondern wir glauben vorerst noch nicht, dass, wie solche einzelne Buchstaben, so auch ganze Sylben einmal, statt zweimal geschrieben worden seien: denn, da sich bei *Stälin* a. a. O. ASSON. von IVSTVS getrennt geschrieben findet, so scheint dieses gegen die obigen Beispiele zu sprechen, in welchen die beiden Wörter dicht beisammen stehen. In der Speierer Inschrift ist das ziemlich häufig vorkommende gentile nach allgemein römischem Gebrauch vorangestellt, und dieses kann nur in der Mehrheit geschehen, worauf die Cognomina zweier Silvinier, des Iustus und des Dubitatus, folgen: darnach berichtigt sich das in jenem „Ersten Bericht“ u. s. w. S. 43. Bemerkte. Bei diesem Gebrauche, das gemeinsame gentile mehrerer Personen voranzustellen, wird bekanntlich entweder duo oder tres u. s. w. dazu gesetzt, oder das gentile einfach in der Mehrzahl vorausgeschickt. Beispiele mit duo und tres hat *Or.* 1207. zusammengestellt, wodurch sich auch der an-

gebliche Juppiter Cingidius bei *de Wal* S. 63. beseitigt, indem (Iovi O. M.) Cingiduo Stabulo et Aulus nur bedeuten kann: Cingi duo etc. vgl. *C. F. Hermann* in *Gött. gel. Anz.* 1848. S. 602. Beigefügt können werden duorum Cossutiorum, Bassi et Asteris (*Lersch Centralm.* I. S. 55. N. 56.); Docci Aprissus et Acceptus (*de Wal* S. 174.); Senti Aper et Philumenus (*de Wal* S. 182.). Die beiden letzten Gentilnamen haben, wie oben Silvini, nach bekanntem Gebrauche nur ein I in der Mehrzahl. Gegen diesen sicher stehenden Gebrauch streiten nur scheinbar die im „Ersten Berichte“ a. a. O. weiter beigebrachten Beispiele. Das erste soll einen Iunius Paternus und Proclus aus *Steiner* I. N. 11. aufweisen. Aber in der Inschrift, wie sie bei *Stälin* W. G. I. S. 41. N. 87. mitgetheilt wird, steht IVN PATERN ET PROCL, was man nur lesen kann Iuni, (d. h. Iunii) Paternus et Proclus. Dieses Beispiel beweiset also Nichts, da die unausgeschriebenen Namen nur nach dem herkömmlichen feststehenden Gebrauche der übrigen Fälle ergänzt werden dürfen. Von ganz anderer Art ist das zweite aus den *Act. Palat.* III. p. 197. angeführte Beispiel: Titus Flavius Sanctinus et Perpetuus et Felix fratres. Hier sieht Jeder sogleich, dass, wenn noch ein praenomen, wie hier Titus, vor das gentile des ersten Namens gesetzt wurde, dieses gentile selbst unmöglich zwischen zwei Singularia im Pluralis stehen kann: es ist dieser Fall also ganz besonderer Art, und kann nicht mit den anderen in eine Kategorie gestellt werden.

VI.

Halten wir den eben durch weitere Beispiele belegten Gebrauch, auf die vorausgestellten Gentilnamen mehrere cognomina folgen zu lassen, im Auge, so werden wir über eine angeblich einen Mercurius Cambus nennende Inschrift mit Sicherheit entscheiden können. Bei *Steiner* I. 107. 181. und *Gräff* *Antiq.* I. S. 7. N. 9. findet sich folgende Inschrift:

DEO MERCVRIO CAM
BO IVSTI. V. S. L. L. M.

welche *de Wal* S. 52. mit dem Bemerkten wiederholt, dass dem Mercurius Cambus wohl mehrere Brüder des Namens Iustus das Denkmal gestiftet. Bei dieser Annahme fällt auf, dass das gentile ganz unbestimmt bleibt, und der gewöhnlichen Beifügung der cognomina ermangelt, wenn man auch daran keinen Anstoss nehmen kann, dass zwar Iustus nur als cognomen vorkommt, Iusti jedoch auch die Mehrheit von Iustus sein kann, was z. B. in dem L. Iustus Satto bei *de Wal* S. 133. als Gentilnamen erscheint. Wir können daher *C. F. Hermann's* Erklärung a. a. O. S. 602. : Deo Mercurio C(aii) ambo Iustii, als gezwungen, nicht billigen, da viel näher liegt mit *Osann* (Hall. Lit. Ztg. 1848. S. 1101.) Iusti als Genitiv mit ausgelassenem „filius“ und Cambus als Name des Weihenden zu fassen, und somit den angeblichen Mercurius Cambus wie den Jupiter Cingidius aus der Reihe fremder Gottheiten zu verweisen. Zwar findet sich bei *de Wal* S. 248. eine ähnlich klingende Dea Camiorica, auch erwähnt *Lelewel* a. a. O. S. 261. eine Dea Cambona als Schutzgottheit der Cambovicenses, und es kann die, auch bei den Kelten oft vorkommende Identität der Namen von Gottheiten und Menschen nicht geläugnet werden, wie bei einer anderen Gelegenheit ausführlicher gezeigt werden soll. Dennoch muss in vorliegendem Falle Cambus als Menschenname festgehalten werden, der in den keltischen Namen Cambolectri, Cambonum, Cambri, Cambus, Cambaules (Polyb. I. p. 8. II. p. 151.), Ando — cumborius mit derselben Wurzel erscheint. Der Name selbst schliesst sich den vielen ähnlichen keltischen auf o an, wie Veso, Mogo, Broto, Abellio, Agho, Fonio, Togo als Götter- und Bellanco, Ianuso, Ranuso, Divo, Gimo, Hucdio, Gennalo, Trio, Tuto, Abbo, u. A. als Menschenbenennungen, welche alle wir bei einer andern Gelegenheit näher belegen werden. Darnach muss offenbar auch *Lersch* Jahrb. I. S.

44. und *Hermann* a. a. O. S. 602. der angebliche Mercurius Vassus bei *de Wal* S. 198. aus der Zahl der fremden Götter entfernt werden, indem Vasso Caleti nicht als Vasso Caletinus oder Caletinius, sondern als Vasso Caleti d. h. filius, wie oben *Cambo* *) Iusti zu deuten ist. Das Wort „filius“ zur Bezeichnung der Abkunft findet sich bei den in Gallien gefundenen Inschriften bald beigefügt, wie bei *de Wal* S. 3. 8. 46. 71. 108. 139. 170. 171. 183. 202. 205. 235., bald ausgelassen, wodurch der Genitiv für sich erscheint. Zunächst sind es hier allerdings die gallischen Namen, die in solcher Verbindung erscheinen; wie oben *de Wal* S. 198. Deo Mercurio Vasso Caleti, so ebend. S. 5. Deanae Abnobae Cassianus Cassati, ebend. S. 39. Deo Herculi Bellanco Gimonis (vgl. *Hermann* S. 601.), ebend. S. 130. Deae Nehalenniae Flettius Gennalonis, ebend. S. 145. Deae Nehalenniae Ammacius Hucdionis, ebend. S. 150. Deo Silvanorehus Sinodi. *Lersch* Centr. III. S. 7. N. 8. Deo Apollini Inicius Iassi. Aber mit Unrecht scheint *Hermann* S. 604. diesen Gebrauch für römische Namen in Abrede zu stellen, wenn er bei *de Wal* S. 2. in dem den obigen Beispielen ganz parallelen: Abellioni Deo Fortis Sulpicii, lieber Sulpici libertus ergänzen will. Denn bei *de Wal* S. 70. ist gewiss: I. o. m. et Danuvio Primanus Secundi in derselben Weise zu fassen, wie auch S. 137.: Deae Nehalenniae Eriattius Iucundi, wobei wir *de Wal's* Hin- und Herschwanken tadeln müssen. So findet schliesslich auch: Deo Mercurio Cambo Iusti seine vollständige Erklärung. In gleicher Weise ist weiter bei *de Wal* S. 63. Decimus Vessuccius Celer Centondi d. h.

*) Zu *Cambo* kann man als femininum *Cambosa* anführen; wenigstens erscheint eine *Clymene Cambosa* auf einer von *Massmann* lib. aur. S. 48. angeführten Inschrift. Statt der beiden unterschiedenen Mercurii ist der von *Hermann* und *Osann* übersehene Mercurius Cimiacinus (*Antiq. Nordendorf. ed Mezger* p. 32.) bei *de Wal* nachzutragen.

filii zu fassen, und weder mit *de Wal* a. a. O. eine Localgottheit Centondius anzunehmen, noch mit *Hermann* S. 602. Centondi V. S. durch Centonarius dis votum solvit zu erklären. Nachträglich möge hier die Bemerkung Platz finden, dass bei *de Wal*, dessen Buch einen reichen Stoff zu vielen Bemerkungen bietet, ausser dem oben in der Anmerkung erwähnten Mercurius Cimiacinus, noch 8—9 andere auch von *Hermann* übersehene Gottheiten vermisst werden, die künftig einmal nachgetragen werden sollen.

VII.

In der Mainzer Zeitschrift III. S. 352. findet sich folgende, das nur in wenigen Inschriften erwähnte Volk der Cannanefaten betreffende Inschrift unter N. 84.:

.....
DEC. ALAE

CANNENA

FATIVM

V. L. L. M.

Da wir nicht mit den Erörterungen ganz einverstanden sein können, welche der gelehrte Erklärer der Mainzer Inschriften dazu niedergelegt hat, so möge es erlaubt sein, hier ein paar nachträgliche Bemerkungen beizufügen.

Was zuerst die Namen dieses Batavervolkes betrifft, so ist er in seiner Schreibweise so schwankend, dass man fast an der Ermittlung des Richtigen verzweifeln muss. Jedenfalls wird sich zeigen, dass die Schreibweise der Inschriften eine von der unserer Handschriften der Autoren verschiedene ist, so dass man vielleicht eine ältere, durch die Inschriften vermittelte, und eine jüngere, in die Codices gekommene Schreibung annehmen muss. Bei dieser Annahme glauben wir um so weniger irre zu gehen, als selbst die neue Vergleichung des Cod. Mediceus für Tacitus keine Spur der in den Inschriften vorfindlichen Schreibweise aufzeigt, während sie bei andern Namen, wie z. B. Magon-

tiacum, Lugudunum statt Magontiacum, Lugdunum, die auf Inschriften vorkommende Orthographie dieser Ortsnamen in deutlichen Spuren bestätigt hat. Beginnen wir mit Vell. Pat. II. 105. p. 440. ed. *Kritz*, so bietet die *Amerbachische* Abschrift: cam ui faciat; die ed. princ. caninifaci, woraus Rhenanus Caninefates hergestellt hat, obgleich vielmehr nach den Buchstabenzügen jener Abschrift Canninefates zu verbessern gewesen wäre. Bei Plin. H. N. IV. 15. hat *Sillig* p. 304. Cannenufatum in den Text aufgenommen. Die alte nach der praefat. p. XV. nicht zu verachtende Handschrift *Dalechamps* bietet theils Caninefatum, theils Canenefacium, welche letztere Form auf das Cannenefatum der nach praefat. XIV. guten Handschrift *Snakenburg's* hindeutet. Offenbar ist das erste e durch Anticipation des folgenden, oder durch Vertauschung mit dem sonst gewöhnlichen i dieser mittlern Sylbe entstanden, denn der cod. Med. hat bei Tac. Hist. IV. 32. 56. 79. 85. ebenfalls Cannenefates, während er Hist. IV. 15. 16. Ann. IV. 73. XI. 18. die Vulgate Canninefates bald mit einem, bald mit zwei n bietet. Die für Velleius, Plinius und Tacitus festzustellende Form wäre also Canninefates, welche auch durch die Cannifates des Aethicus Cosmogr. p. 711. ed. *Gronov* bestätigt zu werden scheint. Freilich könnte man auf die guten Quellen bei Plinius und die Uebereinstimmung des Med. mit denselben in 4 Stellen sich stützend, fast eben so gut ein Cannenefates festhalten, was an das Cannenefacium der Mainzer Inschrift anstriefe, wenn nicht auf derselben vor f das a und nicht ein e stünde, was, wie sich unten zeigen wird, ein nicht zu übergehender Incidenzpunkt ist. Eben so nahe, als die Vertauschung von i und e, liegt die von i und u, so dass Canninefates und Cannenefates sich leicht erklären, zumal vielleicht auch Cannenufates bei Plinius eine Sylbenversetzung für Cannenefates sein kann, denn die bisher erörterten Formen lassen

keinen Zweifel, dass das *e* vor *f* bewahrt bleiben muss, und dahin gehört. Gar keinen Anstand hätte nun aber die weitere Vermuthung, dass auch eine Vertauschung des *u* und *o* hätte statt finden können, indem sich die Form *Canonefas* wirklich auf einer Inschrift bei *Reinesius* 513. findet, wenn nicht hier vielmehr eine Vertauschung des *a* und *o* anzunehmen wäre, wozu *Seebode* in den Scholien zu *Horaz* (Wiesbaden 1846.) S. 9. zahlreiche Beispiele zusammengestellt hat. Es wird sich nämlich *Cannanefas* als die einzige den Inschriften zukommende Form herausstellen und hiervon scheint *Canonefas*, wie bemerkt, eine Schreibvariante zu sein. Dazu kommt, dass die Inschrift aus welcher *Canonefas* beigebracht wird, von Seiten ihrer Echtheit verdächtig ist (vgl. *Mzer.* Hefte III. S. 357. Anmerk.), ein Umstand, welcher auch eine andere trifft, in welcher bei *Grut.* 385. 1. *Cannanefas*, bei *Or.* 98. aber *Cannunefas* gelesen wird. Mag es sich mit letzterem verhalten, wie es will, anerkennen müssen wir, dass das von *Gruter* angeführte „*Cannanefates*“ die echte, durch die noch übrigen Inschriften über allen Zweifel festgestellte Namensform dieses Volkes ist, wie sich aus dem Folgenden näher ergeben wird.

Mit Recht ist *M. H.* III. S. 356. A. in der Inschrift bei *Murat.* 1035. 2.: DEC. ALAE I CAFANATIVM der Name der *Cannanefaten* gesehen worden „wie wohl der Name auf dem Steine mit einer Versetzung der Sylben eingehauen sei“. Die Wiederherstellung der richtigen Sylbenfolge und die Beseitigung der durch die vielen, auf einander folgenden, gleichlautenden Buchstaben entstandenen Verwirrung würde *CANANEFATES* ergeben, ähnlich wie die edit. Spir. des *Tacit.* IV. 19.: *Cananifates* bietet, indem *e* in *i* in der 3. Sylbe übergang, wie eben gezeigt wurde. Hiermit stimmt trefflich *Grut.* 1003. 3.: *Porcillae Vestinae Cananivati* überein. Ergiebt sich nun aus allen diesen Steinschriften der

Name CANAN oder besser CANNAN als unzweifelhaft, so bedarf es nur der Annahme einer abermaligen, auf Inschriften so häufigen Sylbenversetzung, um aus dem „Cannenefatium“ unserer Mainzischen das „Cannenefatium“ der bei *Gruter* 385. 1. mitgetheilten Inschrift als allein richtige Form herzustellen. Zu allem Ueberflusse wird dann die Feststellung des echten Namens auf das Unwiderleglichste durch eine tabula honestae missionis bestätigt, welche bei *Platzmann*, *Iuris Romani testimoniis de militum honesta missione*, quae in tabulis aeneis supersunt, illustrati specimen Lips. 1818. (in *Haubold's* opusc. acad. II. p. 834.) auf Tab. XVII. mitgetheilt wird. Bekanntlich war die Einrichtung dieser aus zwei Metallplättchen bestehenden Soldatenabschiede der Art, dass der auf die inneren, auf einander gelegten Seiten der beiden Plättchen vertheilte Inhalt der honesta missio, auf der einen Aussenseite in kleinerer Schrift, mehr oder weniger verändert, wiederholt wurde, während auf der anderen Aussenseite die Namen der Zeugen verzeichnet sind. So finden sich nun auch auf der einen inneren Seite der eben berührten, vollständig erhaltenen tabula h. m. die Worte: ALAE I CANNAN und auf der den Inhalt wiederholenden Aussenseite deutlich CANNANEF, wodurch sich also vollständig bestätigt, dass die Inschriften nur eine Form „Cannenefates“ annehmen lassen, während die Schriftstellertexte nur „Cannenefates“ zu kennen scheinen.

Auf das Trefflichste wird diese als richtig ermittelte Schreibung „Cannenefates“ auch durch die Ableitung und Deutung des Namens bestätigt, wie sie *J. Grimm*, *Geschichte der deutschen Sprache*, Leipzig 1818. Bd. 2. S. 586. aufzustellen und zu begründen sucht. Nachdem *J. Grimm* mit *Zeuss* (die Deutschen und die Nachbarstämme S. 102. Anmerk.) in der Endung — fates das gothische faths (=gomo, Mann) erkannt hat, wie es z. B. in bruthfaths vorliegt,

vergleicht er „Cannanefates“ mit dem gothischen hundafadeis (Hundertmänner) unter der Voraussetzung, „dass man zugeben will, dass die Bataven centum durch cannin, „cannan ausdrückten, wozu in der That das fränkische NN „für ND in chunna stimmt (s. S. 552.). Ging goth. hund „aus taihuntêhund hervor (s. S. 250. - 53.), so könnte aus „techantechan chan und mit wiederholter Endung channan „geworden sein; für die Benennung Caminefates müsste irgend ein Grund aus der germanischen Kriegs- oder Gauverfassung (s. S. 491. 492.) entnommen werden“. So weit *J. Grimm*, der zugleich mit *Zeuss* das Auffallende hervorhebt, dass man nach dieser Ableitung eigentlich Chaninefates, was sich aber nirgends finde, erwarten müsse.

Wichtiger ist die Frage nach dem ersten Auftreten und Wiederverschwinden der Cannanefaten in der Geschichte. Nach *Tacitus* stammten sie mit den Batavern von dem grösseren Stamme der Chatten ab: nicht leicht darf man jedoch mit *Zeuss* a. a. O. S. 100. beide Völkerschaften unter dem Namen der Chattuarii oder Attuarii zusammenfassen, so dass sie „nach den Völkerbewegungen am Niederrhein wieder über der Waal gegen Süden“ unter diesem Namen vereint erschienen: es sind vielmehr die Chattuarii als besonderes Volk von jenen beiden zu trennen, worüber *J. Grimm* a. a. O. S. 588. ff. zu vergleichen ist. Die früheste Spur einer Bekanntschaft der Römer mit den Cannanefaten scheint in der oben beigebrachten Stelle des *Velleius* enthalten zu sein, wonach diese Bekanntschaft bis auf das Jahr 4. nach Chr. zurückginge, wie *M. H. S.* 353. angegeben wird. Aber vielleicht lässt sich dieser Zeitpunkt noch höher hinaufrücken, und andererseits die auf S. 355. und 356. ausgesprochene Meinung, dass die Cannanefaten schon im 2. Jahrhunderte als selbständiges Volk nicht mehr vorhanden gewesen, wenigstens dahin widerlegen, dass sie allerdings um diese Zeit, ja vielleicht noch im 3. und 4. Jahrhunderte fortbestanden.

Es gehört nämlich die obenerwähnte, dem gelehrten Erklärer der Mainzer Inschriften nicht zugänglich gewesene, tabula (XVII.) h. m. welche Cannanefates darbietet, der Zeit des auf ihr genannten Antoninus Pius an, und fällt in's Jahr 908. u. c. (155. nach Chr.), in gleicher Weise die tabula XVI. welche ins Jahr 146. nach Chr. gehört. Beide sind nach der Angabe bei *Platzmann* a. a. O. S. 799. in Ungarn gefunden worden. In dieselbe Zeit (145.—161. n. Chr.) und unter denselben Kaiser fällt auch die in der Schulzeitung 1830. S. 553. ff. besprochene tabula h. m., und vielleicht ist auch sie in Ungarn, jedenfalls in Oestreich, gefunden worden. Wir hätten sonach 3 tabulae h. m. aus der Regierungszeit desselben Kaisers, in einem Zeitraume von etwa 10 Jahren ausgestellt, durch deren eine der gesonderte Fortbestand der Cannanefaten ausser allen Zweifel gesetzt wird. Bemerkenswerth bleibt auch, dass überall nur eine ala Cannanefatum schlechtweg, oder nur eine ala I. theils bei Tacitus, theils in den Inschriften erwähnt wird. Aus diesen Gründen scheint uns *Osann* in der Schulzeitung S. 555. nicht ganz mit Unrecht in der erwähnten corrupten tabula h. m. die beiden erhaltenen Halbzeilen:

..... I MIL IN ALIS III QVAE

..... N ET GALL ET PANN

folgendermassen zu ergänzen:

VETERANIS QV | I MIL IN ALIS III QVAE

APPELANT CA... | N ET GALL ET PANN.

nur muss man zur Ausfüllung des Raumes vor dem N ein „CANNA“ einschieben, denn auch auf der tab. XVII. werden die Cannanefaten zusammen mit Truppen der spanischen, pannonischen und Alpen-Länder aufgezählt, und nur in letzterer Beziehung hat die S. 356. vermuthete Ergänzung HISPAN Etwas für sich, keinesweges aber spricht die Zeitbestimmung der Urkunde selbst dafür, da vielmehr gerade die Analogie der wesentlichsten Entscheidungsgründe der übrigen

tabulae zu Gunsten eines einzuschiebenden CANNA spricht. Ist somit die Fortexistenz der Cannanefaten im 2. Jahrhunderte erwiesen, so ist es gewiss nicht zu gewagt mit *J. Grimm* a. a. O. S. 586. f. in den nordholländischen Ortsnamen Kénin, Kenmerland eine Spur des alten Cannanefatensitzes zu sehen. Von ganz besonderer Bedeutung dürften aber die Vermuthungen sein, welche sich an die Erwähnung der Cannanefaten bei Aethicus a. a. O. knüpfen. Den Weg dazu bahnen uns die bekannten Untersuchungen *Ritschl's* über diesen Cosmographen im Rhein. Mus. N. F. (1842.) I. S. 481. – 528. Hier eröffnen sich für die Cannanefaten zwei Vermuthungen. Offenbar liegen der Cosmographie des Aethicus die Berichte und Zusammenstellung der Vermessung des römischen Reiches zu Grunde, wie sie schon von Julius Caesar begonnen worden war. Eben so unzweifelhaft aber sind die späteren Zusätze, Nachträge und sonstigen Verderbnisse, welche, abgesehen von den gewöhnlichen Corruptionen der Handschriften, im 3. oder 4. Jahrhunderte in diese Cosmographie gekommen sein mögen; denn dass namentlich die deutschen Völkerstämme erst später aufgenommen worden sind, ist von *Ritschl* a. a. O. besonders hervorgehoben worden. Demnach darf vielleicht für die Cannanefaten die Vermuthung ausgesprochen werden, dass sie schon in den ersten Vermessungsberichten unter Julius Caesar genannt worden, somit schon lange vor dem Jahre 4. n. Chr. den Römern bekannt gewesen seien. Andererseits könnte man aus den spätern Uebearbeitungen der Vermessungsberichte, woraus die vorliegende Cosmographie hervorging, eben so gut berechtigt sein, ein späteres, etwa im 2. oder 3. Jahrhunderte stattgefundenes Nachtragen dieses Volksnamens anzunehmen. Im ersteren Falle würde sich die Zeit der ersten Bekanntschaft der Römer mit diesem Volke um 40 – 50 Jahre über die erste historische Angabe hinaufrücken, im zweiten Falle die gesonderte Fortexistenz desselben bis in's 3. oder 4. Jahr-

hundert nach Chr. hinaus schieben. Jedoch entscheidet sich die grössere Wahrscheinlichkeit für eine frühere Bekanntheit der Römer und Cannanefaten, während die späte Fortdauer Vieles gegen sich hat. Wir dürften demnach vermuthungsweise das Auftreten und Verschwinden der Cannanefaten, als besonderen Volksstammes in die Zeit von der Mitte des letzten Jahrhunderts vor Chr. bis vielleicht gegen Ende des 2. nachchristlichen Jahrhunderts setzen, ein Zeitraum von etwas mehr als 200 Jahren.

VIII.

In diesen Jahrbüchern I. S. 81. N. 2. hat *Lersch* an der Nichtübereinstimmung des Dativs „Tito Flavio Germano“ mit dem „natione Batavus“ Anstoss genommen, und an ein Versehen des Abschreibers gedacht, welches *Walz* in der *Z. f. A.* 1843. S. 501. jedoch in Abrede stellte. Bald edirte *Lersch* selbst Jahrb. II. S. 83. f. einen Marco Aurelio Heracle, natione Trax und auch die von *Urlichs* Jahrb. IX. S. 148. weiter zusammengestellten Beispiele zeugen, dass man bei dieser Angabe der Abkunft, als einer gewissermassen herkömmlichen Formel, sehr häufig die grammatische Beziehung ausser Acht liess. So steht auch *Or.* 4476.: SANCTINIO PROBINO — NAT. BATAVS; ferner mit dem Genitiv bei *Kaiser* Alterth. v. Augsburg. S. 62.: C. TVLI SILANI LIRI LIBERTI NATIONE BITVRIX. Daher darf es nicht wundern, wenn diese falsche Rection auch auf verwandte Bestimmungen und Angaben übergeht, so z. B. bei *Or.* 3523. D. M PRIMVLAE COMITILLAE — CIVES (statt civis) MEDIOMARTRICA. Bei *Or.* 2578. 3037. 4465. bleibt die Sache zweifelhaft, da die bezüglichen Wörter nicht ausgeschrieben sind. Weitere, sichere Beispiele siehe bei *Grut.* DXXVI, 5., DLII. 3., DXXX. 6., DLXIX. 17., *Murat.* DCCXCVII. 5., *ibid.* 8., *Reines.* VIII. 13., *Fabretti* p. 211. u. A.

Hadamar.

J. Becker.